

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In einem noch nicht bestimmten Tage in der Zeit vom 20. bis 25. d. wird sich der Kaiser von Wilhelm III. nach Mainz begeben, um die 21. und 25. Infanterie-Division zu besichtigen. Auf besonderen Wunsch des Kaisers hat jeder größere Campung zu unterbleiben.

* Von dem Ableben des Fürsten Bismarck ist dem Kaiser den Hamb. Nachr. zufolge eine gemeinsame Anzeige seitens der beiden Söhne am andern Morgen in Bergen ausgegangen. Geheimrat Schwemmer hatte in Lebensentworfung mit ihm früher ausgegangenen Weisungen den Tod des Fürsten nach um Witternacht an den Kaiser telegraphiert. (Man sieht, von der Regenbildung bröckelt immer mehr ab.)

* Von Friedrichsruh ist am Montag früh Graf Wilhelm Bismarck mit Gemahlin über Berlin nach Königsberg abgereist. Fürst Herberich hat am Mittwoch mit der Fürstin Friedrichsruh verabschiedet. Der Bau des Mausoleums für den verstorbenen Fürsten wird nunmehr unverzüglich in Angriff genommen werden.

* Das libysche Staatsministerium steht sich veranlaßt, gegenüber den vielfach von der Presse gebrachten irrigen Mitteilungen über Inhalt und Umfang der dem Kontingentsherren im Fürstentum Trippe zustehenden Rechte die einschlägigen Bestimmungen zu veröffentlichen. — Paragraph 7 des vereinbarten Protokolls lautet: „Die Seiner Durchlaucht dem Fürsten zur Trippe eingeräumte Befugnis, über die im Fürstentum dislozierten Truppen zum Zwecke des inneren Dienstes zu verfügen, enthält auch das Recht, über die aufzustellenden Ehrenposten und die den Mitgliedern der fürstlichen Familie einzuräumenden Ehrenrechte Bestimmungen zu treffen.“

* Im Reichsjustizamt wird Anfangs Oktober eine Sachverständigenkonferenz zusammenberufen, um zu dem den einzelnen Herren vertraulich mitgeteilten Entwurf einer Revision des Urheberrechts Stellung zu nehmen. Zu den Sachverständigen gehören Schriftsteller, Künstler und sonstige Künstler, Verleger und Juristen, die sich auf dem in Frage stehenden Gebiete in hervorragender Weise betätigt haben.

* Die „Allgemeine Ztg.“ teilt mit, daß aller Voraussicht nach die Novelle zum Alters- und Invalidengesetz bald fertiggestellt sein und dem Bundesrat zur Beschlussfassung gehen werde, jedoch man annehmen dürfe, der Reichstag werde sich gleich bei seinem Zusammentritt damit zu beschäftigen haben.

* Für die amtliche Produktionsstatistik der Landwirtschaft sind zunächst Erhebungen über die Betriebsergebnisse ganzer Betriebe in Aussicht genommen, für die ein Fragebogen in der Hauptsache fertiggestellt ist. Der Staatssekretär des Innern hat den beauftragten Landwirtschaftsminister mit der Erhebung beauftragt. Für jeden Bezirk soll nun durch Vermittelung der Zentralvereine beginnend Landwirtschaftskammern eine Reihe von Betrieben befragt werden, welche die Wirtschaftstypen der Gegend vollkommen zum Ausdruck bringen. Bei der Auswahl soll Klima und Höhenlage, Bodenverhältnisse, Groß-, Mittel- und Kleinbetrieb, extensive und intensive Betriebsweise, Körner- und Viehwirtschaften, Brennereibetrieb, Anbau von Zuckerrüben, Wein, Tabak, Flachs, Hopfen zc. berücksichtigt werden.

* Auswanderungs-Agenten aus Portugal und Frankreich sind wieder einmal eifrig an der Arbeit, durch schriftliche Werbearbeit in Deutschland Arbeiter, besonders Landarbeiter, unter falschen Versprechungen zur Auswanderung nach Brasilien zu verleiten. Die Auswanderer geraten dort aber in Not und Elend, und Hilfe kann ihnen mangels jeder Rechtsunterlage nicht gebracht werden. Höheren Orts ist deshalb an die zuständigen Organe die Weisung ergangen, das Treiben jener Agenten scharf zu überwachen.

Franreich.

* Wie in den politischen Kreisen und in der

öffentlichen Meinung Frankreichs, so bestehen selbst innerhalb der Pariser Justizbehörden die schroffsten Meinungsverschiedenheiten in bezug der Dreyfus-Festsetzung-Angelegenheit. Entgegen dem Vorschlag des Staatsanwalts Feuilleton, der für Einstellung des Verfahrens eintritt, entschied der Untersuchungsrichter Bertulus dahin, daß Major Esterhazy und Frau Bays vor die Anklagekammer gestellt werden.

* Die Ausrüstung mit den neuen Schnellfeuergeschützen macht in Frankreich rasche Fortschritte, und die Befestigungen derselben erregen allgemein die höchste Befriedigung. Sie ermöglichen bei vollständiger Treffsicherheit 19 bis 20 Schüsse in einer Minute abzugeben, eine Geschwindigkeit, die nicht einmal die besten Schützen mit dem Beleggewehr erreichen. Die Ausbildung mit jenen Geschützen ist gleichzeitig auf allen Schießplätzen vor sich gegangen, die zu diesem Zweck mit allem erforderlichen Material versehen waren. In den Bereichen der beiden östlichen Grenztruppen haben schon ganze Batterien Übungen damit vorgenommen, und die im nächsten Herbst zur Entlassung kommende Jahresschicht wird durchweg in der Bedienung des Geschützes ausgebildet sein. Der „Gaulois“ stellt fest, daß Frankreich bereits ebenso weit gekommen ist wie Deutschland.

Spanien.

* In Madrid herrscht Ruhe. Der junge König ist wieder vollständig hergestellt und soll bei seiner ersten Ansichts vom Publikum lebhaft begrüßt worden sein. Aus einem kleinen Provinzort (Castellon) wird offiziell das Auftreten einer Bande von Aufrührern gemeldet. Ihre Zahl wird aber nur auf sieben beziffert. Sie sollen einen Posten entworfen und gerufen haben: „Es lebe die Republik!“ Da nicht nur Gewarman, sondern auch eine Kavallerie-Abteilung zu ihrer Verfolgung beordert wurden, dürfte die Zahl der Aufrührer wohl zu niedrig angegeben sein. (Man denkt unwillkürlich an die ersten Nachrichten über den Aufstand in Cuba, wo der offizielle Draht von einer „Näherbande“ sprach, die alsbald „aufgerieben“ worden sei.)

Balkanstaaten.

* Seitens der Porte werden die Gerüchte, daß der Sultan dem deutschen Kaiser einen syrischen Hafen zum Geschenk machen wolle, als Fiktion bezeichnet.

* Bezüglich der Verwaltung Kretas empfehlen die Admirale der Mächte ihren Regierungen, auch die Verwaltung der Inseln zu übernehmen, da die Zollzuschläge für die Bedürfnisse der neuen Verwaltung nicht ausreichen. Die Mächte prüfen den Vorschlag der Admirale.

* Die Fürsten Nikita und Ferdinand haben in Cetinje Trinitätsprache ausgetauscht. Fürst Nikita sagte, er empfinde doppelte Freude über den lang erwarteten Besuch des lieben Bruders Fürsten nach dessen Besuch in Rußland. Montenegro und Bulgarien seien durch gemeinsame Interessen verbunden; sie müßten zusammenwirken in Einheit; daraufhin trinke er auf die Gesundheit des Fürsten Ferdinands. Dieser antwortete: Wunsch und Pflicht hätten ihn hergeführt zu dem heroischen Volk, dem Bulgarien durch nationale und historische Bande sowie durch gemeinsame Religion verbunden sei. Zur Erfüllung der gemeinsamen Pflichten sei eine enge Freundschaft nötig. Fürst Ferdinand trank zum Schluß die Gesundheit des Fürsten Nikita, des Vorkämpfers der Freiheit und des Fortschritts auf der Balkanhalbinsel.

* Merkwürdigerweise finden die hessalischen Kaufleute nach Wiederherstellung der griechischen Herrschaft, daß sie es doch unter den Türken besser hatten. Sie hatten den bedeutend niedrigeren Zollsatz, den die Türkei auf eingehende Ware anwendet, benutzt, um sich reichlich mit Waren zu versehen, so lange die schöne Zeit des „Türkenjochs“ dauerte. Nachdem sie jedoch nun das Doppelte an Zoll zahlen müssen, haben sie der Regierung eine Petition um teilweisen Erlass der Zollabgaben übergeben.

Amerika.

* Ueber den Inhalt der spanischen Antwort auf die amerikanischen Friedensbedingungen wird haben wie drüben dieses Schweigen beobachtet, jedoch besteht Grund, zu glauben, daß Spanien, wie wohl es die Hauptpunkte zugestehen, die amerikanischen Bedingungen nicht ganz einwandlos annimmt, indem es auf den föhrlischen Geist Amerikas baut, um eine gewisse Milderung der weniger wesentlichen Punkte zu erlangen. Ein Mitglied des Kabinetts in Washington äußerte einem Berichterstatter gegenüber, die Nachrichten aus Madrid deuteten an, Spanien nehme die Bedingungen im allgemeinen an, und fügte hinzu, Amerika werde auf den Bedingungen beharren, welche nicht solche Fragen betreffen, die von Amerika für weitere Verhandlungen offen gelassen wurden. Nach einer Meldung des „New York Herald“ aus Washington erhält, falls die Antwort Spaniens auf die amerikanischen Friedensbedingungen unbedingend lautet, Admiral Sampson den Befehl, mit einer Flotte nach Spanien in See zu gehen.

Bismarck-Erinnerungen.

In den Münch. Nachr. veröffentlicht Dr. Hans Kiefer eine Serie von Bismarck-Erinnerungen, aus denen folgende Äußerungen Bismarcks hervorgehoben sein mögen. Der Verfasser schreibt:

„Ich erwähnte im Laufe des Gesprächs in Erwiderung auf Äußerungen des Fürsten über seinen Nachfolger und den des Grafen Herbert und für die heftigen Ausfälle der Regierungs- und Presse gegen den Fürsten auch des Fürsten, daß in einigen Blättern ungetragen wurde, der Fürst empfinde das Bedürfnis, vor seiner bevorstehenden Reise nach Wien zur Vermählung des Grafen Herbert sich mit dem Kaiser wieder auszusprechen. Bismarck bemerkte: „Diese Mitteilungen gehen von der jetzigen Regierung aus und haben keinen anderen Zweck, als durch Andichtung eines Verhöhnungs-Verhältnisses mit dem Ansehen anzuhängen, als fühle ich mich dem Kaiser gegenüber in irgend etwas schuldig. Das Wort „Verhöhnung mit dem Kaiser“ ist an sich ein Unfuss, auch darum schon, weil der Zustand nicht vorhanden ist, den eine „Verhöhnung“ zur Voraussetzung hat, wenigstens auf meiner Seite nicht. Meine Kritik richtet sich einzig gegen die falschen politischen Wege, welche mein Nachfolger und seine Mitarbeiter eingeschlagen haben und die mich für das Reich mit Sorge erfüllen. Selten, vielleicht nie, ist es mir begegnet, daß ich mich in einem Menschen so getuschelt habe bezüglich seiner Fähigkeiten wie in Caprioli. Und für die Leitung der Geschäfte des Staatssekretariats des kaiserlichen Amtes kann es vielleicht keine ungeeignete Vorkarriere geben, als die eines Staatsanwalts. Der König steht außerhalb jeder Kritik; gegen ihn richtet sich keine Äußerung von mir und ich bitte Sie, wie alle Besucher, die öffentlich für meine politischen Anschauungen eintraten, die Verlon des Kaisers so viel nur möglich aus dem Spiel zu lassen, jedenfalls aber, sie in keiner Weise anzutasten.“

„Also: nichts gegen den König! Aber die abgefeimten, immer wiederkehrenden Insinuationen, als ob ich die Hand entgegenstrecke, den ersten Schritt thun solle oder zu einer Verhöhnung des Bedürfnis empfinde, sollen zu nichts anderem dienen, als zu der Verhöhnung, ich fühle dem König gegenüber etwas gut zu machen, gewissermaßen abzugeben. Davon ist gar keine Rede. Ob ich die Gnade des Königs befinde oder nicht, weiß ich nicht; ich habe nichts gethan, wodurch ich sie hätte verdienen können; folglich kann ich auch nichts thun, sie wiederzugewinnen. Ad und zu kommt ein Besucher, und ganz unlangst war noch einer hier, der mir glaubte sagen zu sollen, der Kaiser wünsche wieder eine Annäherung an mich. Diese Annäherungen beurteile ich nach dem gleichen Gesichtspunkte; sie sind apokryph, weil in sich widersinnig. Der Kaiser will nach meiner Ueberzeugung kein anderes Verhältnis zu mir, als dasjenige, welches er geschaffen hat. Allerdings waren die Modalitäten, unter denen ich das Reichstagsparlament räumen mußte, für mich

und meine Familie objektiv ungemein beliebt. Aber allen Gebrauch wurde ich nicht bis zur Ernennung eines Nachfolgers im Amte belassen, damit ich mindestens so viel Zeit zum Umgang gewänne, wie sie jede kleine Bürgerfamilie gebraucht, vielmehr nahm mein Nachfolger, kaum daß er seine Ernennung hatte, Besitz vom Reichstagsparlament und nötigte uns förmlich, auf den Treppen und Fluren einzupacken. Wir wurden wie Hausbliebe auf die Straße gesetzt und haben beim Abhauen der Berge unserer Sachen mancherlei Eigentum verloren. Aber all' dies sieht mich subjektiv nicht an, läßt mich kalt und bringt mich am allerwenigsten in Aufregung gegen den Kaiser. Wenn man also das jetzige Verhältnis zwischen dem Kaiser und mir so hinstellt, als hätte ich das Bedürfnis oder den Wunsch, es anders werden zu sehen, so will man entweder der Welt gegenüber behaupten, daß die andere mit gegenüber frei von Verfehlung und Ungehörigkeit seien, oder man will mich, für den Fall, daß eine „Verhöhnung“ stattfände, als den Teil hinstellen, der Abbitte geleistet hätte. Um keinen Preis der Welt werde ich bulden, daß auf diesem Wege der Schein auf mich fielen, als hätte ich dem regierenden Kaiser gegenüber in irgend einer Weise irgend eine Verfehlung oder auch nur eine Ungehörigkeit begangen. Vielleicht wissen die Leute, welche solche Redungen herumbringen, daß dieselben nur eine ganz entlehnte Ablehnung zur Folge haben können, also die sogenannte „Verhöhnung“ meinerseits unmöglich machen, und vielleicht ist das der Grund, warum diese Redungen immer wieder auftauchen. Mich rühren sie nicht.“ Abermals wandte sich die Unterhaltung der Gegenwart zu und der Fürst that im Gange derselben folgende Äußerung: „Daß es mit dem Kaiser und mir so kommen werde, wie es gekommen ist, habe ich lange vorausgesehen, und nur im Dienste des Reiches habe ich den Entschluß gefaßt und möglichst lange, unter großer persönlicher Entäußerung und Ueberwindung, durchgeführt, meine Entlassung so lange hinauszuziehen als es ging. Von dieser Stelle habe ich eine Entlassung sonach nicht erlitten.“

Von Nah und Fern.

Röln. Infolge des gewaltigen Unwetters sind fast die gesamten wichtigen Fernsprechverbindungen gerissen; seit Sonntag fielen der Telephonverkehr zwischen Köln und Berlin, Frankfurt, Nürnberg, München und dem Saar- gebiet vollständig, desgleichen ist der telegraphische Verkehr auf weite Strecken unterbrochen. Hunderte von Arbeitern sind mit der Wiederherstellung beschäftigt.

Freiburg. Nach jetzt vorliegenden amtlichen Zahlen beschätzte der hiesige Silberbergbau am Ende des vorigen Jahres 4023 Bergleute, davon 3424 auf feststehenden Werken. Uebrigens wurde das hiesige Landtags nachkommend, hat man die Belegmannschaft in den letzten Jahren erheblich vermindert und zwar im Jahre 1896 um 287, im Jahre 1897 um 429 Mann; der Rückgang betrifft fast ausschließlich die feststehenden Gruben. Das gesamte Ausbringen derselben hatte im vorigen Jahre einen Wert von 1 318 701 Mt.; zur Unterhaltung des Betriebes der Silberbergwerke hatte der Staat 2 800 622 M. zuzuschließen; eine erhebliche Summe, der jedoch die Erträge der feststehenden Gruben gegenüberstehen.

Strasbourg. Wpr. Ein Luftballon ging am 6. d. Nachmittag bei dem Schiffe des Verkehrs Strazgilt zu Abbau Ramin nieder; der Ballon entfielen drei Offiziere, welche die Strecke von Berlin bis Ramin in etwa sechs Stunden zurückgelegt hatten. Von der Bahnstation Buchholz aus, wohin der Ballon mit Fahrwert gebracht wurde, traten die Herren ihre Rückreise an.

Halle a. S. Der hiesige Verein wirklicher Krieger „Germania“ wurde beschuldigt, aufgeföhrt, seinen Ehrenvorsitzenden, den Subdirektor Karl Lange, aus der Mitgliedschaft zu streichen, da derselbe erwiesenermaßen mit sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten in Verkehr gestanden habe. Der Verein entschied sich mit

Auf Irrwegen.

8) Roman von Louise Gammeter.

(Fortsetzung.)

Die Verhaftung des jungen Ausländers hatte großes Aufsehen erregt und war, mit den größten Uebertreibungen ausgeschmückt, auch zu Stasny's Ohren gekommen. Mehr denn eine halbe Million falsches Papiergeld sollte der Fremde bei sich geführt haben und bei seiner Verhaftung mit Revolvern, Dolch und den verschiedensten Wertsachen ausgerüstet gewesen sein.

Stasny mußte, obwohl es ihm gar nicht behaglich zu Mut war, über die Aufschneidereien seines Dieners, der ihm die große Neuigkeit hinterbrachte, lachen.

„Dieser Döval, dieser verdammte Dummkopf, mir allen Warnungen zum Trotz, diesen Streich zu spielen!“ sagte er ähnelnd, als er allein war und erst bevor er ausging sich reich mit Rosenobere besuchte. Auch das Zimmer war von einem widerlich süßen Geruch erfüllt. „Warte Hund, das sollst du mir büßen!“ rief er, seiner wilden Leidenschaft die Hängel schiefen lassend. „Es wird Zeit, daß ich mit euch abrechne und mich eurer Mitwisserschaft entziehe!“ Auch dieser räuberische Tropf, der Franz, wird mir unbedeutend.“

Er zog sein Portefeuille heraus und überzählte seine Banknoten. „Nahe an 50 000 Gulden habe ich bei mir, 10 000 von Döval zu erwarren, wenn die andere Besätze zum Klappen

kommt, kann es für ein paar Jahre Auslands reichen. Später wird sich schon Rat finden!“ Wie ein gereiztes Raubtier ging er in den großen, herrlich ausgestatteten Räumen auf und ab. „Bemüht dich, ich habe!“ Er schrieb rasch zwei Briefe in geheimer Schrift, konvertierte und adressierte sie an Alpar und Döval und übergab sie seinem Diener zur schnellsten Beforgung, befaß sein Zunderge- spann, um bei Herrn von Korbel vorzufahren und mit diesem die Zusammenstellung des Dieners zu besprechen. Als diese Angelegenheit zur gegenseitigen Zufriedenheit erledigt war, sagte Stasny beiläufig geschwätzend: „Nun, hat Herr von Steinbrück seinen neulichen, moralischen Kagenjammer glücklich überwunden?“

„Sie sehen mich in Verzweiflung, mein lieber Herr von Stasny, in welcher fatalen Situation hat mich der Besuch dieser verdammten Räuberhöhle gebracht.“ Jammerte der Kleine, wohl beleidigte Herr. „Die Polizei hat sämtliche Effekten meines Hauses mit Beschlagnahme belegt. Er selbst befindet sich wegen Ausgabe falschen Geldes in Haft, obwohl ich mit aller Umsicht für ihn gesorgt.“ Herr von Steinbrück ist das Geld als Gewinn dort zugefallen, er schweigt aus Rücksicht für mich und mein Geschäft. Mein Gott, wie soll das enden?“

Stasny lachte. „Nur Lärm um nichts, mein lieber Korbel.“ sagte er jovial, „da man dem jungen Herrn nicht beweisen kann, so wird man ihn gegen Kaution wieder auf freien Fuß setzen und die paar Tausender, die im Umlauf sind, eingekleben!“

„So leicht dürfte das nicht abgemacht sein,

Herr Baron.“ meinte Korbel sorgenvoll, „auch in Paris und London sind sehr viele Tausendernoten verbreitet worden und da Herr von Steinbrück von dort kam, ist die Beschäftigung schon schwieriger. Die Regierungen sollen ein gemeinsames Vorgehen gegen die Banknotenfälscher beschließen haben.“

„Der Erfolg wird eine fette Prämie eintragen!“ lachte Stasny. Uebrigens ist es Pflicht jedes einzelnen zur Entdeckung der Verbrecher, die den ganzen Verkehrswege unsicher machen, mitzuwirken. Jetzt heißt es auf der Hut sein, um sich vor Schäden zu wahren, doch unbesorgt, Herr von Korbel, ich zahle mein Diner mit guten Noten!“ Beide Herren lachten über den Wit und trennten sich in bester Laune.

Die gute Laune Stasny's war nur Schein. Auch er sah sich demütigt und das unbehagliche, unruhige Gefühl verhärtete sich noch, als sein Besuch bei Steinbrück nicht angenommen wurde und man ihm sagte, daß der Herr Baron in dringenden Geschäften abgerufen worden sei. Er besah seinem Kutscher, auf und ab zu fahren und sah bei dieser Gelegenheit den Herrn Baron mit einem zweiten Herrn in den unten bereit stehenden Wagen steigen. Stasny gab seinem Kutscher den Befehl, nun die gleiche Richtung einzuhalten. Die Wagen hielten gleichzeitig vor dem Polizeigebäude, hinter dessen Portale beide Herren verschwanden. Ein neuer Beweis, wie heiß der Boden unter der Föhne wurde, denn der Rumäne sagte sich sofort, daß dieser Besuch des alten Herrn mit der Verhaftung Rolands in Verbindung stehe. Er dachte heimlich die Faust in ohnmächtiger Wut.

Dieser Döval, zerstreuten konnte ich ihn, hegt uns die Meute auf den Hals noch ehe das Geschäft im Gange war. Wegen dieser Bagatelte lohnte es wahrlich nicht der Mühe. Er machte eine kleine Spagierfahrt um die Promenaden und wiederholte seinen Besuch bei Steinbrück, der dieses Mal angenommen wurde und beiderseitig befriedigend ausfiel. Hatte er erst festen Fuß gefaßt, konnte er auch hier zu einer Ausbahrung seiner finsternen Pläne schreiben, doch dazu bedurfte er eines Komplizens und Alpar schenkte ihm durch sein sympathisches Neuhere als die geeignete Persönlichkeit hierfür. Der Nachmittag benötigte er, um den guten Eindruck, den er auf die Herrschaften gemacht, zu verewständigen, und als man nach einem in Luzenbrüg verlebten, herrlichen Nachmittag auseinander ging, hatte Herr von Steinbrück das Verprechen gegeben, mit seiner Tochter an dem in einigen Tagen stattfindenden Diner teil zu nehmen.

Wir führen den Leser nun in ein altes, verändertes Gebäude, das halb aus Holz, halb aus Stein aufgebaut war, an dem Ufer der Donau lag und eine Art von Ufermaße ober Schiffer- wirtschhaus war. Dazu eignete es sich auch hinsichtlich seiner Lage und Bauart, da der zweite Stock eine Art Erker bildete und über das Wasser hinausgebaut war, so daß eine beträchtliche Anzahl Boote und Jollen sich gut darunter bergen konnten, während von dem Wasser, zwischen den Säulen, die den Erker trugen, einige Stufen in das Erdgeschoß führten, dessen Front auf eine enge schmale Gasse an der Donau hinausging. Das Haus hatte zwei Eingänge, einen von der Wasser- und einen von

Knapper Majorität für ein ferneres Verbleiben des Lagers im Verein. Die Folge war, daß der Vorstand in seiner Mehrheit sein Amt niederlegte und nebst den Ehrenmitgliedern (Offizieren) aus dem Verein ausschied. In einer weiteren Versammlung des Vereins wurde zu dem ersten Verstoß ein zweiter hinzugefügt, indem lange mit 51 gegen 10 Stimmen zum Vorstehen des Vereins gewählt wurde. Das Ende vom Liede wird sein, daß der Verein aus dem deutschen Kriegsbund entfernt wird, daß ihm die Berechtigung zur Führung einer Fahne entzogen wird, so daß er vielleicht selbst aufgelöst wird.

Wien. Als dieser Tage der Rathhaus-Turmknopf geöffnet wurde, fand man außer verschriebenen Münzen auch eine Handschrift des Hofzimmermeisters Widner, welcher den Turm im Jahre 1847 erneuert hatte. In dem Schreiben bestimmt der Meister, daß die beiden im Knopfe befindlichen Zigarren von dem bei einer späteren Reparatur des Turmes thätigen Baummeister und Baugewerksmeister geräumt werden sollten. Diese Stütze ist ausgerichtet und jedem der beiden Herren die betreffende abgelagerte Zigarre ausgethanigt worden. Auch wird dem Vernehmen nach beabsichtigt, dem bei einer späteren Renovierung des Turmes thätigen Baummeister und Baugewerksmeister eine Uebersetzung ähnlicher Art zu bereiten. Gewonnen dürften die Zigarren durch dieses Lager nicht haben.

Sagan. In den Forsten des Herzogthums Sagan verursacht der Rüsselkäfer ungeheuren Schaden. Die Ackerlande überwiegen im Boden nahe den Baumwurzeln; der austretende Saft durchbohrt die Wurzeln der jungen Bäume. Da das Ausroden und Verbrennen der betreffenden Bäume das beste Mittel der Vertilgung dieses Schädling ist, so sind große Flächen mehrjähriger Bestände in den Revieren Nitolschmiede, Loos und Karlshof verbrannt worden.

Bromberg. Der Lehrling eines hiesigen Schneidermeisters hatte zu diversen Males in der Werkstatt den Gefellen gegenüber gestagt, daß er sich in seinem Leben noch nie so recht habe satt essen können. Als nun vor einigen Tagen der Bürste wiederum sein altes Klage- lied anstimmte, empfand einer der Gefellen ein menschliches Mitleiden und er beschloß, den Lehrling endlich einmal ordentlich satt zu machen und ihn eventuell von seinem fortwährenden Hunger zu kurieren. Er ließ eine zwei Pfund schwere Leberwurst und ein ganzes Brot holen, und setzte es dem Jungen vor, stellte aber dabei die Bedingung, daß diese respectable Nation auch vollständig von ihm aufgezehrt werden müsse. Mit sichlichem Behagen machte sich der ewig Hungernde über diese für ihn äußerst ledere Mahlzeit her, und die Wurst und ein großer Theil des Brotes waren bald den Gefellen der Zufriedenheit entzogen. Der Rest wollte aber nicht mehr so recht „zwischen“, zumal sich halb heftige Magenbeschwerden einstellten. Der Bürste war einige Tage bedenklich krank und dürfte jetzt, nachdem er wieder hergestellt, auch von seiner Ehrgier kurirt sein. Dem Gefellen, der durch seine unvernünftige Handlungsweise beinahe Unheil angerichtet hätte, wurde vom Meister der Kaufpaß gegeben.

Vfzorgeheim. Dieser Tage machte hier der verwitwete Goldwägen-Fabrikant Dopy seinem Leben ein Ende, indem er eine Dosis Cyankali nahm. Das ist innerhalb weniger Jahre der dritte Selbstmord in der Familie. Erst erhängte sich eine Tochter des jetzt Verstorbenen, als dieser das Rüdgen daran hinderte, sich nach Neigung zu verheiraten. Bald darauf suchte seine Frau den Tod in den Wellen. Der nun erfolgte Tod des Mannes wird wohl auf die durch die früheren Vorkommnisse herbeigeführten zerrütteten Familienverhältnisse und damit verknüpfte seelische Störung zurückzuführen sein. Nahrungssorgen waren nicht vorhanden.

Wien. Wie man sich erinnern dürfte, entwendete vor einiger Zeit ein junger Baron seiner Tante etwa 70 000 Gulden in Wertpapieren, worauf er sich nach Amerika einschiffte. Knapp vor der Landung wurde er jedoch verhaftet. Auf der Rückfahrt gelang es dem Baron indes, sich seinen Wächtern zu entziehen, allein

er wurde dann in Spanien ausfindig gemacht und verhaftet. Der junge Mann wird zur Untersuchung seines Gesundheitszustandes nach Innsbruck überführt werden.

Budapest. Jahrelang betriebene Unregelmäßigkeiten wurden in dem hiesigen Ersten Kaiserlich-königlichen Wohlthätigkeits-Verein, dessen Mitglieder fast ausschließlich Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen sind, emblett. Der festgestellte Abgang soll 100 000 Gulden betragen. In einer diesbezüglich abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung des Vereins kam es zu so erregten Szenen, daß die Polizei wiederholt einschreiten mußte und zahlreiche Vereinsmitglieder — es waren deren mehr als tausend anwesend — mittels Gewalt aus dem Beratungslokal entfernt werden mußten.

Zobana. Acht arme Arbeiterfamilien in San Marco erlitten 13 Millionen Lira von einem vor 30 Jahren nach Amerika ausgewanderten Verwandten.

Konstantinopel. Eine Bewohnerin der Stadt, namens Fatma Hanum, hat ein in ihrem Besitze befindliches Haar vom Barde des Propheten dem dortigen Armenasyl geschenkt. Die Uebersetzung dieser Reliquie nach ihrem neuen Bestimmungsorte geschah unter großen Feierlichkeiten, an denen sich viele Staatswürdeninhaber, hohe Militärs und sonstige Notabilitäten beteiligten.

New York. In New York beschäftigt man sich mit der Errichtung eines außerordentlichen Gebäudes, das Kunst und Architektur der Ägypter, Assyrier, Griechen, Römer, Mauren u. s. w. voranschaulichen soll. Alles ist in großem Stille gehalten, so werden zum Beispiel in der Halle von Kanal die Säulen in vollem Umfang, 70 Fuß Höhe und 12 Fuß Durchmesser, aufgeführt, das oberrunde Thronzimmer Nimrods von gleichem Umfang und auch das, was die Größe Roms zur Zeit Konstantins darstellen soll. Die maurischen Räume werden natürlich die Wiebegräber der Alhambra sein. Das Gebäude wird nach innerhalb Jahresfrist vollendet sein und man erhofft einen starken Erfolg.

Kiautschou. In einem chinesischen Briefe der „Times“ aus Kiautschou heißt es: Vorausgesetzt, daß eine ausreichend große Summe bewilligt wird zur Verbesserung des Hafens, Beschaffung von Trinkwasser, Verbesserung der Straßen, Bau einer Eisenbahn, und vorausgesetzt, daß die Deutschen ihr Versprechen halten und einen offenen Hafen daraus machen wie Hongkong, was sie, wie ich glaube, thun werden, dann glaube ich, ist alle Aussicht vorhanden, daß Kiautschou ein wichtiger Handelsplatz werden wird. Die Kiautschou-Bai ist so gelegen, daß sie der natürliche Mittelpunkt des Seehandels von Schantung werden möchte. Aber die Deutschen haben eine große Arbeit vor sich, bis es dazu kommt. Hongkong und Schanghai wurden nicht an einem Tage gebaut.

Gerichtshalle.

Gamberg. Das hiesige Landgericht hat den Kaiser des Darlehnswesens Saurhahn, Schmitt, wegen Unterschlagung zu 2 Monat Gefängnis, den Vorstand und Bürgermeister Friedrich zu 3 Wochen Gefängnis und 150 Mk. Geldstrafe, das Mitglied Müller, der die Jahresrechnungen angefertigt, aber den Stand des Genossenschaftsvermögens falsche Angaben machte und dadurch die Einleger irre führte, zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der frühere Kaiserer hatte dem Verein auch schon einige tausend Mark unterschlagen, die Sache war aber nach seinem Tode unter der Hand ausgeglichen worden.

Frankfurt. Der Metzgermeister L. ist wegen Verletzung der Sonntagruhe angeklagt, weil er bei Kunden noch nach 8½ Uhr morgens Waren abliefern ließ. Er erklärt, die Kunden schliefen am Sonntag länger als sonst, und es sei unmöglich für die Metzger, die Polizeistunde einzuhalten. Das Gericht ernennt dem Einwand Glauben und ernennt freisprechend.

Salsbrunn. Der Kaufmann Moriz Meyer wargerte sich, bei seiner gerichtlichen Vernehmung als Zeuge den vorgelesenen Eid zu leisten. Als die Rede an ihn kam, ergriff er mit einem Jutinderhute in der Hand am Jugendstuhle und richtete an den Vorstehenden die Frage, ob es ihm gestattet sei, während der Eidesleistung nach jüdischen Religions-

vorschriften den Hut aufzusetzen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Erster Staatsanwalt Weiler, ersuchte, den Antrag abzulehnen. Es sei unstatthaft, daß ein vor ein christliches Gericht geladener Zeuge während der Eidesleistung die Kopfbedeckung aufbehalte. Meyer berief sich darauf, daß auch vor anderen Gerichten seinen bezüglichen Anträgen stattgegeben worden sei. Das Gericht lehnte den Antrag ab, worauf M. noch einen letzten Versuch machte, indem er bat, eine Entschädigung des Kultusministeriums herbeizuführen. Das Gericht ging jedoch nicht mehr darauf ein. Der Vorstehende verwies ihn lediglich auf den Beschwerdebeweg. Meyer will sich nun beschwerdebefähigt an das Staatsministerium wenden.

Ueber die letzten Todesursachen des heimgegangenen Reichskanzlers berichten die Leipziger Neuesten Nachrichten zur Befriedigung verwandter Nachrichten aus bester Quelle das folgende:

Wir erwähnten bereits, daß das Lungendäm, welches den Tod unmittelbar herbeiführte, nicht die einzige Todesursache gewesen ist. Thatsächlich hat der Fürst schon seit dem Herbst des vergangenen Jahres an den Folgen einer Blutvergiftung gelitten. Sie hat die großen Schmerzen verursacht, die den hohen Kranken gequält haben; sie hat ihn gezwungen, den Kopf zu heben, um ihn nicht wieder entbehren zu können. Trotzdem ist es eine ebenso geschmacklose, wie tödtliche Erfindung, wenn ein Berliner Blatt erzählt, man habe die Schmerzenslaute des Kranken durch die offenen Fenster bis auf die am Schloßpark vorüberführende Landstraße vernommen. Ebenso unwarhaft ist es, daß der Fürst an Wasserkrampf gelitten habe. Geheimrat Dr. Schwemmer hat den großen Ernst der Lage klar erkannt und auch die fürstliche Familie nicht in Unwissenheit darüber gelassen. Schon am 19. Oktober vorigen Jahres hat er einem der männlichen Familienmitglieder erklärt, man dürfe zufrieden sein, wenn der Fürst seinen Gedurstig noch einmal erlebe; jeder Tag darüber hinaus müßte als ein Gnabengeschenk Gottes angesehen werden. Solcher Gnabentage sind es dann doch noch 120 geworden. Selbstverständlich ist nichts vernachlässigt worden, was ärztliche Kunst und sorgsame Pflege irgend dazu beitragen konnten, das für die Familie und Volk so kostbare Leben noch möglichst lange zu erhalten. Und als dann endlich der Tag der Trennung ergriff, da kam er doch noch sogar den am tiefsten Eingeweihten furchtbar überraschend. Wenn in der Tagespresse nichts davon gesagt wurde, wie ernst es um den Fürsten stand, sondern im Gegenteil recht günstige Nachrichten verbreitet wurden, so darf man darüber nicht ungehalten sein. War doch der Geist des Kranken rege bis zum letzten Tage; hat er doch die politischen Blätter gelesen bis zuletzt. Wer hätte es da verantworten können, ihn auf solchem Wege über die Lebensgefahr aufzuklären, in der er schwebte! Es war also im letzten Grunde nichts weiter, als ein Gebot liebevoller Rücksicht gegen den greisen Fürsten selbst, in der Presse Stillzuschweigen über seinen Zustand zu beobachten. Soviel mir bekannt, wird ein ausführlicher Bericht über die Krankheitsgeschichte später von Geheimrat Dr. Schwemmer veröffentlicht werden.

Die Palästinafahrt des Kaisers

erinnert an die Reise Kaiser Friedrichs, die er als Kronprinz gelegentlich der Eröffnung des Suezkanals durch das heilige Land gemacht hat. Wer den Verlauf jener ersten Reise mit dem Programm der neu geplanten Fahrt vergleicht, dem drängt sich der Gedanke auf, daß Kaiser Wilhelm im heiligen Lande den Spuren seines Vaters folgen wolle. So wird der Kaiser nicht nur dieselben Punkte berühren, sondern er wird sie auch fast genau an denselben Tagen besuchen, an denen der damalige Kronprinz dort weilte. Auch der Kronprinz besah abends den Delberg und hielt dort eine stille Andacht, über die er seiner Zeit geschrieben hat: „Diesen ersten Abend in Jerusalem, an dem ich vom Delberge aus den Sonnenuntergang betrachtete, indem gleichzeitig jene großartige Stille in der Natur eintrat, die schon an jedem anderen Orte etwas Feierliches hat,

werde ich mein Lebenlang nicht vergessen. Hier konnte ich das Gemüth von der Erde abwenden und dem Gedanken ungestört nachhängen, der jedes Menschen Innerstes bewegt, das an dieser Stätte seinen erhabensten Ausdruckspunkt findet. Das Nachleben der Heilingszeiten aus den Evangelien ist ein Gottesdienst für sich.“ Am 4. November 1889 war der Kronprinz in Jerusalem eingetroffen. Tags darauf zog er nach Hebron. Am 6. besuchte er Beithlehem und kehrte am 7. nach Jerusalem zurück. Der Sultan hatte dem König Wilhelm die Ruinen des ehemaligen Johanniterhospizes und der dazugehörigen Kirche als Eigenum überlassen, und namens seines Vaters ergriff nun der Kronprinz hieron Besitz. Ein an Nord der „Herth.“ gemalter Wappen-Äder wurde an dem schon erhaltenen Thore befestigt und die preussische Standarte auf dem höchsten Punkte aufgespannt, wobei dem König ein dreifaches Hurra ausgebracht wurde. Dann wurde der Rückweg nach Jaffa angetreten und — wie auch jetzt wieder beabsichtigt wird — die Kaiser nach Beirut geleitet, das man am 9. November erreichte. Dann ging es nach dem Libanon. Die Bewohner dieser Ortschaften, christliche Römischen und mohammedanische Drusen zogen dem hohen Reisenden entgegen und begrüßten ihn mit dem Rufe: „Weil dem Bringen aus Germania“. Männer trugen Palmen und Zweige voran, während die Frauen Weibrauch anzündeten oder Orangenwasser sprengten. Am Abend des 11. wurde Damaskus erreicht und die Befestigung des alten Baalbeck besichtigt, auch damals die Palästinafahrt des Kaiserthums. Es folgte dann der Besuch Kegyptens, das 1869 ja das eigentliche Heiligthum bildete, während der Besuch des heiligen Landes nur ein Absteher war. Die Fahrt des kaiserlichen Sohnes aber hat Palästina zum Hauptziel, und ob das Niland betreten werden soll, ist, wie erst kürzlich betont wurde, noch eine offene Frage. Wenn jedoch der Kaiser als einen Hauptpunkt seiner Reise das Ueberwachen im Zeitlager betrachtet, so folgt er auch hierin den Spuren seines Vaters, der ebenfalls unter Zelten rastete und wohnte.

Gutes Allerlei.

Die Gründe. Für die plötzliche, in politischen Kreisen viel bemerkte Nele der Prinzessin von Wales nach Kopenhagen zählt die „Westminster Gazette“ folgende jedenfalls ausgiebige Reihe von Gründen auf: 1) Sie will häusliche Annehmlichkeiten zwischen dem Prinzen Karl und ihrer Tochter, der Prinzessin Raub, begünstigen; 2) sie will den Jank zwischen dem russischen Vertreter und dem britischen Gesandten in Kopenhagen, über die Newchwang-Grenzen schlichten; 3) der König von Dänemark ist unwohl; 4) die Königin von Dänemark ist krank; 5) die Prinzessin von Wales ist selber krank; 6) Kopenhagen ist im August ein angenehmerer Aufenthaltsort als Götter; 7) die Prinzessin wollte abreisen; 8) es bestand kein Grund, weshalb sie nicht reisen sollte; 9) es geht keinen Menschen auf der Welt etwas an, als die Prinzessin von Wales selber.

Die große Brandwunde, welche die amerikanischen großen Granaten auf den spanischen Schiffen hatten und die auch beim Beschleichen von Gebäuden beobachtet ist, sobald Holz oder anderes brennbares Material in der Nähe der explodirenden Granate war, ist durch deren Fällung mit dem sehr köpfrichtigen Hebelpulver erklärbar. Das Hebelpulver hat unregelmäßig große Körner (Riesel) von Haisnuggröße und darüber. Explodiert nun diese Granate, so werden noch nicht ganz verbrannte, sprühende Pulverkörper herumgeschleudert und gleichsam in die in der Nähe befindlichen brennbaren Stoffe hineingeschossen, wodurch das Entstehen des Brandes an mehreren Stellen zugleich erklärbar ist. Die Stärke dieser Brandwirkung ließ die Spanier zuerst an Granaten mit besonderer Fällung von Brandpaß glauben.

Ein echt berlinischer Entschuldigungs-zettel ging der Lehrerin einer Gemeinshule zu. Der Zettel hat folgenden Wortlaut: „Meine Tochter konnte gehen nicht in die Schule kommen, weil sie mit 'en Hals ins Bett' gelegen hat.“

der Straßenseite, und hielt die Polizei stets ein wachsameres Augenmerk darauf, da es im schlimmsten Falle Hand und einen Unterlauf für listigen, verführerischen Befindes bot und auch schon manchem Verbrecher das Entkommen ermöglichte. Die inneren Räume des Gebäudes sprachen dem Heuchler des Gebäudes. Im Erdgeschosse lag ein niederes, verträgliches Wohnzimmer, an das eine Menge kleinerer Räume schloß, die in einem Gemüth ausliefen und verschiedene Ausgänge hatten. An der Ecke stand der Wirt, ein Mann mit ausgeprägter Salgenphysiognomie, dem man auf den ersten Blick ansah, daß er jahrelang hinter verschlossenen Thüren und Stüren zugebracht und mit der Polizei befreundet auf Kriegsfuß lebte. Er stellte eine Flasche Whisky vor einen neu eingetretenen Gast vom verwilderten Aussehen, der in dem dunkelsten Winkel der Spielstube Platz genommen hatte. Ein breiter, abgetragener Hut beschattete sein Gesicht, aus dem graugrünen schmerzlichen Roth schaute ein bunt gewürfeltes Hemd hervor und um den Hals schlang sich ein kariertes Tuch aus grobem Wolstoff, das lose gebunden war. Er trank den Whisky auf einen Zug leer, bestellte eine neue Flasche und schob eine Rolle Tabak in den Mund.

„Hast lange Zeit nicht mehr das Vergnügen gehabt, mich hier zu sehen, nicht wahr, Wenzel?“ fragte er höhnisch, „man muß ja beschreiben, deine Spielstube fällt einem über den Kopf zusammen!“

„Spielstuden von meiner Sorte finden immer einen Ausweg, damit der Salgen nicht um seine Beute kommt!“ meinte der Wirt trocken, „zu

welchem neuen Galgenstrich soll ich dir behilflich sein, Miklos Krall, denn sonst würde ich sicher nicht die Ehre haben!“

„Allen Respekt vor deiner Hundsnase,“ erwiderte Krall mit widerlichem, rothen Gelächter. „Du bist gut vom Begriff, da brauchst du nicht viel Worte. Ich habe ein Stellbilden mit einem guten Freund verabredet, der mir Müßig wird und wünsche zu diesem Zweck ein apartes Plätzchen, das Müßig nach der Donau hat!“

„Und was zahlst du für diesen Freundschaftsbienst?“ fragte der Wirt grinsend.

„5000 Gulden, wenn die Sache ohne jede Störung abgeht!“

„Aber ich hoffe, daß die Polizei nicht dahinter kommt, denn die hat ihre Nase überall.“ „Sei unbesorgt, nach dem Krall kein Hahn, kennst ihn ja, den französischen Wundbeutel, mit dem ich öfter herkam und dem deine Kneipe zu nobel war!“

„Und den wiffst jetzt liefern?“ fragte der Wirt mißtrauisch.

„Außerdem liefert er mich!“ erwiderte Miklos barsch, „also ist es besser, er schweigt für immer.“ „Bist ein ganzer Keil, Miklos, und mir kann's gleich sein,“ erwiderte der Wirt bewundernd, „und die fünf Tausender, wie steht's mit denen?“

„Die erhaltst sofort, wenn die Geschichte abgemacht ist. Weitere 5000 noch dazu, wenn du in einigen Tagen, ich werde dir die Zeit noch vorher näher angeben, eine Barke vermittelst, die für mich ein kostbares Frachtgut donauabwärts befördert!“

Der Wirt rief sich vergnügt die Hände.

„Steh's so, hast dich wieder auf das Gesicht verlegt? Mit dem Artikel ist noch alleweil Geld zu verdienen und in Wien gibt's überhäufige Ware genug! Schau, daß die Sache gut abgeht und vergiß das Zahlen nicht!“

„Miklos wart ihm einen finstern Blick zu.“

„Einen so abgefeimten alten Schurken, wie dich, zu betrogen, sollte selbst mir schwer fallen, doch sei still, da kommt mein Freund!“ Durch die niedere in allen Fugen ähndende Thür trat der Erwartete ein. Auch er trug in schabigen, verlotterten Kleidern, die an seinem Körper schlotterten und in denen er sich nur unsicher bewegte. Die beiden Kampame begrüßten sich nicht und verschwanden in dem anstehenden Gemüth. Der Franzose war eine geschmeidige Figur mit eleganten Manieren, die sich selbst in dieser Umgebung nicht verleugnete. Miklos warf er sich in einen der Stühle und sagte ärgerlich: „Mich in diese alte Spielstube zu stellen!“

„Weißt du gar keinen anderen Ort zu einer Zusammenkunft? Alpar wird sich bekümmern, deiner Aufforderung Folge zu leisten, subdem dieses gewünschte Nest fertig von Spätern umstellt ist. Ebenjotag hätte ich doch in deine Wohnung kommen können.“

„Gerade das wollte ich vermeiden,“ gab Miklos höflich zur Antwort. „Einer oder der andere unter meinen Bekannten, die den Spielstube „Konfession Diberot's“ frequentieren, könnten doch auf die Vermutung kommen, daß der Grouper und der Blomte Dival ein und dieselbe Person seien und Betrugungen anstellen, welcher Art Betrugungen mich mit dieser höchst ehrenwerten Persönlichkeit verbinden.“

„Zum mindesten ist meine Persönlichkeit so ehrenwert wie deine,“ gab Dival im herausforderndem Ton zur Antwort, „du schienst die Dienste, die ich dir bisher geleistet, reich vergessen zu haben, wenn du in einem solchen Ton mit mir zu reden wagst.“

„Krahl schütt eine hässliche Grimasse.“

„Dienste!“ — — „achte er frech auf, „hab' ich was mit diesen Diensten, mich reu's nur, einen solch ausgemachten Dummkopf wie dich mit nach Wien verfrachten zu haben, meint der Keil wunder, wie geschick er ist und fiert den Kopf selbst in die Schlinge. Habe ich dich nicht ausdrücklich vor Vorsicht gewarnt und beschloß, mit der Ausgabe der Fallstühle so lange zurückzuhalten, bis der Zeitpunkt dazu geeignet ist. Nun sitzen wir in der Klemme.“

„Bah, wer will uns etwas beweisen?“ sagte Dival sorglos. „Die Presse und alles, was damit zusammenhängt, vernichten wir, es sind doch für jeden von uns 50 000 Gulden herausgekommen!“

„Ohne deine Dummheit wäre es in kurzem zwei- bis dreimal so viel geworden,“ erwiderte Krahl finstern.

„Und ohne diese Dummheit sähest du vielleicht heute auf der Gasse oder hättest unter der Guillotine geendet, statt die Gedächtnis meines Herrn anzutreten und jetzt hier auf großem Fuße zu leben. Du wirst frech, mein Sobal, und das pagt mir durchaus nicht! Sobald Alpar kommt, wird gerechnet und dann wollen wir für immer auseinander gehen!“

(Fortsetzung folgt.)

